

Goethe trifft auf Beethoven und Schubert

Musikalisch-literarischer Ausnahmeabend in der Villa Eugenia wird begeistert aufgenommen

Texte von Goethe, ein Brief Beethovens und deren musikalische Umsetzung bestimmten den literarischen Konzertabend in der Villa Eugenia.

ANTONIA LEZERKOSS

Hechingen. „Durch Feld und Wald zu schweifen, mein Liedchen weg zu pfeifen.“ Mit Leichtigkeit und Frische eröffnete der Rezitator Frieder Schanze mit Goethes Gedicht „Der Musensohn“ den literarischen Konzertabend in der Villa Eugenia. Fast augenzwinkernd heiter und galant übermütig folgte die Schubertsche Vertonung der frühlingshaften Anmutung des Gedichtes. Mit schlanker Tongebung, subtiler Tempomodifikation und brillanter Intonation verliehen Christian Ostertag mit der Violine und Fritz Schwinghammer am Flügel Ludwig van Beethovens Violinromanze G-Dur op 40 interessante Nuancen. Goethes Frauengestalt „Mignon“ nahm sich Franz

Schubert zum Vorbild für eines seiner schönsten Lieder: Mignon im Schwebezustand zwischen Sehnsucht und Verzweiflung, ein Sinnbild für die unterdrückten Gefühle des frühreifen Mädchens, das allzu früh aus dem Leben scheidet. So nah, wie sich Schubert mit seinem Kunstlied am Text bewegt, so dicht bewegte sich Fritz Schwinghammer im tiefsinnigen Geflecht dieser Komposition: Unbeirrt kreiste die Begleitung in der rechten Hand, während sich in der linken sowohl im hohen wie im tiefen Register ein melancholischer Gesang von sirenenhafter Anziehungskraft erhob.

Frieder Schanze stellte mit dem Brief Beethovens an „Die unsterbliche Geliebte“ einen hoffnungslos verliebten Komponist Beethoven vor, der seine Empfindungen und Gefühle musikalisch umsetzte. Schon der erste zarte Violintriller, mit dem die G-Dur Sonate op 96 einsetzt, versprach eine anregende, wohl durchdachte, spannende Interpretation des emotionsgeladenen



Literatur trifft Musik: Christian Ostertag (Violine) und Fritz Schwinghammer am Flügel.
Foto: Antonia Lezerkoss

Werkes. Das Spiel der Geige leuchtete in den ersten Sätzen farbenreich und in feinen Dynamikabstufungen, verströmte sachliche Klarheit und feinsinnige Brillanz. Im weiteren Verlauf der Musik stellte sich immer deutlicher heraus, dass ihr lichter Ton dank eines kunstvoll eingesetzten Vibratos im wahrsten Sinne des Wortes verhauchte.

Man merkte dem Duo die Erfahrung des ausgiebigen Zusammenspiels deutlich an. Fritz Schwinghammers so ausdrucksstarkes wie brillantes Spiel zeugte von formbewusster Sensibilität und der Verpflichtung an eine musikalische Gelassenheit, die im Zeichen persönlicher Zurückhaltung steht.

Wer Goethes Gedicht „Wandlers Nachtlied“, welches von Schubert vertont wurde, der hört und erfährt die Verzauberung einer mondbegeglänzten Landschaft und begibt sich auf eine nächtliche Reise, die durch geheimnisvolle Gefilde führt, schreitet langsam sinnend unter dem Licht von Mond oder Sternen.

Auf die dunkle Elegie folgte mit „Rastlose Liebe“ die musikalisch dahineilende Liebes- oder Lebensvision Goethes als „Glück ohne Ruh“. Die Abrundung des Abends brachte Schuberts Sonate A-Dur D 574: Ein immer wieder für sich einnehmender, federnder Vortrag von Akkorden und Begleitstrukturen bei gleichzeitiger Legato-Gestaltung von Gesangslinien, in den sich Fritz Schwinghammers kunstvolle Pianistik ausgesprochen harmonisch einfügte und dabei das Ausdrucksspektrum der Musik genial erweiterte. Mit Spielwitz und bestechender Musikalität formte Christian Ostertag den Ton seines Instruments, das bei Forte-Zeichnungen, langen Crescendi oder Akzentuierungen lebhaft aufblühte und durch ausgefeilte Übergänge und subtile Verzögerungen glänzte.

Ein von außerordentlich hoher Perfektion getragener Vortrag von zwei feinsinnigen, detailverliebten Musikern, der von den Zuhörern begeistert aufgenommen wurde.